

Richtig ausgerüstet im Geburtskanal Sportgeräte bei Hermann Burger

Elio Pellin

Als «gegenläufige Schussfahrt[en]»¹ bezeichnet Hermann Burger in seiner *Frankfurter Poetik-Vorlesung* die ‚finale‘ Fahrt in der Alfetta due mila auf die Collina d’Oro und die während des Infarktes träumend erinnerte Bobfahrt durch den Cresta Run von St. Moritz in seinem Roman *Die Künstliche Mutter*. Die Fahrt im roten Alfa Romeo münde in «eine Art Todespirale». Und wenn der Psychologe zur Fahrt im Bobsleigh sage, «gemeint sei mit den Eiskurven der pränatale Geburtskanal», nehme er diese Deutung gern in Kauf.² Geburt und Tod als gegenläufige, wilde Fahrten.

Die Beschreibung des Bobs als «schwarz wie ein Blechsarg»³ ist nicht nur eine Reverenz an Thomas Manns *Zauberberg*, wo der Bobschlitten als Sportgerät und als Transportmittel für die Leichen aus den Sanatorium Schatzalp beschrieben wird;⁴ trotz Burgers auffallend emphatischer Beteuerung, sein «unverschämtes Bajazzo-Couplet» sei in der *Künstlichen Mutter* «die einzige Reminiszenz an Thomas Manns *Tod in Venedig*»,⁵ weist ein Fahrzeug in Manns Text eine bemerkenswerte Verwandtschaft zu Burgers Bob auf: die Gondel, «das seltsame Fahrzeug, [...] so eigentümlich schwarz, wie sonst unter allen Dingen nur Särge es sind».⁶ Die Nähe von Sportgerät und Leichenbehältnis zeigt in *Die Künstliche Mutter* aber auch – neben dem Umstand, dass die geträumte Bobfahrt ein Nahtoderlebnis wiedergibt – die ungleiche Gewichtung von Geburts- und Todesbildern an. In der Poetik-Vorlesung geht Burger denn auch nicht weiter auf Geburts- und Eiskanal ein, sondern widmet sich einem Problem, das sich dem Autor immer wieder stelle: «Wie werde ich meinen Protagonisten los.»⁷ Das ist bei einem Autor, in dessen Werk der Tod und todesähnliche Erstarrungen oder Lähmungen zentral sind, nicht weiter erstaunlich. Gerade deswegen aber lohnt sich ein genauerer Blick auf das Gegenstück, auf das Geburtsmotiv, das Burger in *Die Künstliche Mutter* der Todesspirale im roten Alfa gegenüberstellt.

Büchse, Schlitten und Sarg mit Fusslenkung

Bemerkenswert an Burgers Geburtsmotiv ist das Gerät, dem dabei eine wichtige Funktion zukommt. Der Bobschlitten ist kein Hilfsmittel wie Vakuumglocke oder Zange, mit der die

Geburt unterstützt oder beschleunigt werden kann; der Bob ist vielmehr das unverzichtbare Vehikel, das Fahrzeug, das die Bewegung im Kanal überhaupt erst möglich macht. Die ‚Geburt‘ der Figur Schöllkopf hängt also unmittelbar vom Gerät, vom Sportgerät ab. Schöllkopf wird durch den Bobschlitten ‚geboren‘ – und nicht durch irgend einen Bob, sondern durch eine «Podar-Büchse, [...] viel leichter zu steuern als ein Feierabend».⁸ Wichtig ist also nicht nur das Sportgerät an sich, wichtig ist auch das Fabrikat, die Marke. Ein leichter zu steuernder Podar-Bob ist das Geburtsvehikel, nicht ein Feierabend-Schlitten, in den sich Burger selbst für eine Reportage⁹ am 9. Februar 1982, 12.00 Uhr in St. Moritz setzte.

In *Blankenburg* träumt der moribunde Leselose und Ich-Erzähler einen Bobunfall mit den DDR-Sportgrößen Wolfgang Hoppe und Dietmar Schauerhammer. Hoppe ist «mausetot, Schauerhammer schwebt als Scheinleiche über der Unfallstelle».¹⁰ Der Leselose ist als Schauerhammer dazu verurteilt, seine «Katastrophe zu überleben in einer unendlich multiplizierbaren Teilinvalidität», die es ihm verunmöglicht, künftig die Eiswände sauber zu fahren, was soviel heisst wie: das Leben zu meistern.¹¹ Das Unglücksgefährt, in dem die Boblegende Wolfgang Hoppe den Tod findet und der Leselose zum Leben als Teilinvaliden verurteilt wird, ist ein «Siorpaes, geostet wie [...] ein[] Sarg mit Fusslenkung».¹² Wie merkwürdig es erscheinen muss, dass zwei Bobfahrer aus der DDR, deren Schlittenbauer in den 80er-Jahren zu den innovativsten gehörten, in einem italienischen Fabrikat sitzen, ist dem Erzähler keine Bemerkung wert. Mit der Verwunderung darüber, dass der Schlitten mit den Füßen zu steuern gewesen sei, wird dagegen eine kleine Fachsimpelei verbunden: «[...] wie denn, habe ich mit den Beinen gesteuert, es darf nicht wahr sein, doch nicht einen Siorpaes aus Cortina d’Ampezzo [...], den Feierabend vielleicht, aber nicht mehr den Podar und schon gar nicht den phallischen Siorpaes [...]».¹³

Identität und Sportgerät

Im Eiskanal, dem symbolischen Geburtskanal, der als verkürzte Lebenskurve auf der Ideallinie zu durchpfeilen sei,¹⁴ zeigen sich die «feinen Unterschiede» (Pierre Bourdieu) durch das gewählte oder zur Verfügung stehende Vehikel. Mit der leicht zu steuernden «Podar-Büchse» übersteht Schöllkopf seinen Herzanfall, mit dem «phallischen Siorpaes» wird der Leselose in einer «Sturzgeburt» zum Teilinvaliden, und nach der Fahrt im Feierabend erhält der Autor Hermann Burger ein Bob-Diplom mit Unterschrift des Clubpräsidenten Gunter Sachs. «Persönliche» oder «geliebte» Objekte nennt Tilmann Habermas Gegenstände, die als Requisiten einer Inszenierung identitätsbildend sein können. Solche Objekte können einerseits die

Selbstwahrnehmung unterstützen oder prägen, und sie können andererseits in der öffentlichen Selbstdarstellung Rollen-, Gruppen- und soziale Identität vermitteln.¹⁵

Dass in Burgers Eiskanal-Motiv ein mit Markenname und speziellen Eigenschaften genanntes Objekt als Vehikel der ‚Geburt‘ einer Person dient, wirkt vor diesem Hintergrund nicht nur wie die Marotte eines penibel genau benennenden und beschreibenden Autors. In diesem Motiv zeigt sich Geburt nicht als natürlich biologischer Vorgang, sondern als symbolischer. Erst durch Objekte, die Mittel zur Darstellung von Distinktion und Zugehörigkeit sein können, kommt eine Person in die Welt, wird sie ‚geboren‘.

Das zeigt sich bei Hermann Burger nicht nur im Eiskanal-/Geburtsmotiv oder der Formel «Ferrari humanum est»,¹⁶ die er als Titel über eine kleine Schelmen- und Aufschneidergeschichte setzte. Burger sah sich schon früh als «Mann aus Wörtern», als einen, der im Reich der Wörter lebt und selbst nur aus Wörtern besteht. «Wo sich ein Loch auftat, pflasterte ich es mit treffenden Ausdrücken zu.»¹⁷ Dem Schreiben, so Burger, gehe ein Zustand voraus, den der Psychotherapeut «defizitär» nennen würde: «Es ist ein Minus-Gefühl, das den Wunsch nach Formung wachhält.»¹⁸ Diesem «Minus-Gefühl» versucht Burger mit fast manischem Sammeln – und Erfinden – von Bezeichnungen, Fachausdrücken, Fremdwörtern beizukommen. Diese Arbeitsweise hat eine beeindruckende Wortartistik und -mächtigkeit zur Folge, durch die feine Unterschiede und eine genaue Verortung der Dinge um die Figuren erkennbar werden. Burger, der «Mann aus Wörtern», formte seine Figuren – und sich selbst als Kunstfigur – nicht einfach nur «aus Wörtern», sondern nicht zuletzt aus Wörtern, die möglichst genau Objekte bezeichnen, die für sie lebenswichtig scheinen, die ihnen nahe sind oder die sie schmerzlich vermissen: Die verschiedenen Zigarren etwa und das rote Schuco-Examico-Spielzeugauto in *Brenner*. *Brunslieben*, das alte Pfarrhaus in *Der Schuss auf die Kanzel* oder die manipulierte Orange in *Diabelli*. In dieser Hinsicht besonders interessant ist *Der Puck*. Burgers *Eismärchen* gruppiert wie die Bob-Träume in *Die Künstliche Mutter* und *Blankenburg Tod*, (Wieder-)Geburt und Wintersportgeräte.

Das Eismärchen

In der Altjahreswoche will der Ich-Erzähler von *Der Puck* zum Eishockeyspiel auf den Weiher: Er präpariert seine Sportgeräte, umwickelt das Stockblatt neu mit Isolierband und schraubt an seinen Klammerschlittschuhen herum, die «an einer roten Schnur im Gebälk, zwischen Zwiebeln und stiebenden Melissenstauden»¹⁹ hängen. Diese «Grossvatereisen», die umgeben sind von den

«Angstgerüche[n] alter Bubenverstecke»²⁰ und deren rostige Gewinde er mit dem Winkelschlüssel beinahe vermurksen musste, will er bei Gelegenheit «geschickt [...] verlieren».²¹ Denn er hat wieder keine Hockeystiefel bekommen. «Alle hatten Stiefel seit Weihnachten. Luchsinger sogar rote mit Beinstützen.»²² Die alten Schlittschuhe des Erzählers können gemäss Habermas als «persönliche Objekte» bezeichnet werden, auch wenn es eher «ungeliebte» als «geliebte» sind. Der Erzähler hofft, mit den Kufen, «bei denen es sich nicht einmal mehr lohnte, den Hohlschliff zu erneuern»,²³ wenigstens als «Lückenbüsser»²⁴ im Tor stehen zu dürfen.

Unter den Eishockey spielenden Buben ist Luchsinger der geschickteste: «Grossartig, wie Luchsinger seine Gegner mit Körpertäuschungen stehen liess. Er übersetzte links- und rechtsherum, vorwärts und rückwärts kurvend.»²⁵ Luchsinger ist es auch, der auf dem Weiher das Sagen hat. Er, dessen Hockeystiefel als besondere und gute hervorgehoben werden («rote mit Beinstützen»), prüft die Schlittschuhe des Erzählers und befindet: «Mit diesen Grossvatereisen? Kommt gar nicht in Frage»,²⁶ und verweist den Torwartaspiranten mit dem miesen Material auf den Lehmweiher zu den Anfängern – obwohl Luchsingers Mannschaft in Unterzahl und im Rückstand ist. Ohne «erstklassige Ausrüstung», mit falschem, veraltetem Material wird der Erzähler von vornherein von der Gruppe der Spielenden ausgeschlossen und als «Niete auf Entenfüssen» markiert.²⁷ Das «persönliche Objekt» ist in diesem Fall kein Requisit der positiven Selbstwahrnehmung oder der Markierung von Gruppenzugehörigkeit, sondern ein stigmatisierender Gegenstand.

Der Ich-Erzähler wird nicht nur aus der Gruppe ausgeschlossen und auf den Übungsweiher zu den Anfängern verwiesen, er wird auch direkt für den Unterbruch des Spiels und den Verlust des zentralen Sportgeräts verantwortlich gemacht. Der Puck flitzt vom Spielfeld, schlägt gegen seinen Schuh und verschwindet in einem Betonschacht, dessen Sockel über die Eisdecke reicht und auf dem eine Holzkabine steht. Luchsinger zwingt den Erzähler, in den Schacht hinunter zu steigen und die Scheibe zu holen. Bis zum Einbruch der Dämmerung klammert sich der Erzähler frierend an die Sprossen im Schacht, während Luchsinger draussen vor dem Loch hockt und wartet. Die anderen Spieler haben mittlerweile ihre Hockeystiefel ausgezogen, sie über ihre Stöcke gehängt und sich auf den Heimweg gemacht. Erst als er mit den klammen Fingern nach der roten Schnur an der Schulter getastet, das klebrige Eisen gegriffen und Luchsinger die Kufen wuchtig in den Nacken geschlagen hat, kann der Erzähler aus dem Loch steigen.

Erst hier wird die zuvor nur angedeutete Verbindung durch die Farbe Rot deutlich: die rote Schnur, mit der die Klammerschlittschuhe zusammengebunden sind, die roten Hockeystiefel Luchsingers, der die rote Mannschaft anführt, zu der dem Erzähler der Zugang verwehrt bleibt. Das schlechte Sportgerät, das seinen Besitzer als unbrauchbare «Niete» und vom Spiel Auszuschliessenden markiert, wird ironischerweise zum Mittel der Befreiung. Luchsinger, der beste Schlittschuhläufer mit dem besten Material, wird physisch durch jenen Gegenstand ausgeschaltet, der den Erzähler sozial ausgeschaltet hatte.

An dieser Stelle, etwa nach zwei Dritteln des Textes, nimmt das *Eismärchen* märchenhafte Züge an.

Die Landschaft war ein Modell, aus blendend weissem Kunststoff gegossen. Darüber gestülpt eine schwarze Kuppel. [...] Die Hügel und der Nachtraum tönnten wie die Glocke einer Glasharfe. Und der Weiher, als ich ihn betrat, schimmerte smaragdgrün. Unten mussten Lichter brennen. Auch das Eis klang nach bei jedem Schritt. Das Landschaftsmodell drehte sich um den Mittelpunkt des Teiches. Wo Luchsinger gelegen hatte, war ein kleiner Höcker in der Smaragdfläche zu sehen.²⁸

Nun bestehen die Wände der Kabine über dem Schacht nicht mehr aus Holz, sondern aus transparenten Eisplatten. Der Erzähler steigt in den Schacht, folgt der Stimme, die an Shakespeares Kobold erinnernd ruft: «Hol dir den Puck». Er kommt in einen riesigen Eisdome mit smaragdgrüner Kuppel, folgt der Stimme weiter und gerät in einen ausgeschliffenen «Kännel».

In einer sausenden Schussfahrt [...] schoss ich durch ein Labyrinth von Wellen, Röhren und hochgezogenen Kurvenwänden. Der Kännel spiraltete sich ein. Vielleicht schraubte ich mich aber auch nach oben.²⁹

Die Schussfahrt auf dem Hosenboden durch den «Kännel» erinnert an die Bobfahrt durch den Eiskanal, durch den Geburtskanal. In der möglichen Fahrtrichtung nach oben wird zugleich aber auch die Gegenbewegung, die Todesfahrt angedeutet. Tatsächlich führt die Fahrt im Eiskännel sowohl zum Tod wie zur Geburt. In einer Krypta findet der Erzähler den Puck, allerdings nicht eine schwarze Scheibe aus Hartgummi, sondern eine aus purem Gold. Als er sie berührt, durchfährt ein hämmernder Schmerz seinen Körper, das Gold schmilzt, strömt siedend in ihn ein, füllt ihn aus und zieht ihn zu einer kleinen Scheibe zusammen.

Der Erzähler bewegt sich in dieser märchenhaften Eisswelt ohne jedes Sportgerät – seine Schlittschuhe konnte er nicht mehr finden³⁰ und er saust ohne Hilfsmittel durch den Eiskännel –, sein Tod, seine Wiedergeburt jedoch ist eine Apotheose zum perfekten Sportgerät. Durch die «Qualität Gold, rund und hermetisch abgeschlossen», so Burger in einer Selbstausslegung,³¹ werde der Wert des Gegenstandes herausgestrichen, ohne den das Spiel nicht möglich ist und der nicht vom Spiel ausgeschlossen werden kann. Das Objekt, das Sportgerät ist als «persönliches» nicht nur für die ‚Geburt‘, die Selbstwahrnehmung und soziale Verortung wichtig, das Objekt *ist* in diesem märchenhaft-schaurigen Schluss die Person.

Keine Marken im Märchen

Der Puck ist nicht nur interessant in Bezug auf das Verhältnis von Person und «persönlichem Objekt». Die Textgenese zeigt auch die Grenzen des Verfahrens des treffenden Ausdrucks und der genau benannten Objekte – zumindest für die Gattung Märchen.

Eine erste Fassung von *Der Puck* publizierte Burger in der Neuen Zürcher Zeitung vom 19. Dezember 1971. 1974 beginnt Burger mit der Arbeit an einer Neufassung, die schliesslich in der Erzählungssammlung *Blankenburg* 1986 veröffentlicht wird. Für die Thematik dieses Aufsatzes sind weniger die Varianzen zwischen den beiden publizierten Fassungen interessant, vielmehr ist ein Blick auf eine Textfassung lohnend, die sich grundlegend von allen anderen unterscheidet. Die von Burger selbst so bezeichnete «4. Fassung» ist die letzte erhaltene Fassung vor der Fassung für die Erstpublikation 1971. Der mit *Weihergeschichte* überschriebene erste Entwurf³² trägt zwar nicht die Gattungsbezeichnung Märchen, verweist jedoch an mindestens zwei Stellen auf klassische Märchenstoffe. Ein Mädchen namens Isabelle wird erwähnt, «die Schneekönigin. Sie hat im Schülertheater das Dornröschen gespielt».³³ Und der Puck, den der Ich-Erzähler in der Grotte findet, hat «einen goldenen Schimmer [...], Gold unter Pech».³⁴ Die vierte Fassung trägt wie die zweite den Titel *Der Puck. Ein Wintermärchen* (die dritte Fassung ist nicht erhalten). In der zweiten wie in der vierten Fassung finden sich jedoch keine direkten Verweise auf bekannte Märchen. Die vierte Fassung unterscheidet sich markant von der zweiten und allen anderen erhaltenen in der gewählten Erzählposition. Die vierte Fassung ist keine Ich-Erzählung, sondern erzählt in der dritten Person vom Bezirksschüler und Fabrikantensohn Matthias Merz. Besonders bemerkenswert ist, wie in dieser Fassung Objekte benannt werden. Auf dem Estrich, wo die Schlittschuhe hängen, gibt es etwa eine «Remington Schreibmaschine» und «Steinfelsseifen».³⁵ Auch die Skier von Matthias liegen auf dem

Dachboden. In ihre Beschreibung wird die Schilderung der fachgerechten Präparierung verwoben. Die dabei wichtigen Objekte werden mit der Fachbezeichnung oder dem Markennamen genannt.

Auf zwei Böcken lagen die Skier von Matthias, Blaukanten, Kandahar-Bindung. Der zweite Skigliss-Anstrich brauchte vierundzwanzig Stunden zum Eintrocknen. Bis sie zum dritten und letzten Mal gelackt waren und man Toko-Silber oder Parafin, mit einer His-masters-voice-Platte zu Rennwachs eingeschmolzen, auftragen konnte, würden die Hänge wahrscheinlich schon wieder aper sein.³⁶

Luchsingers Hockeystiefel sind hier nicht einfach «rote mit Beinstützen», sondern «fuchsrote mit Schienbeinstützen, Marke Graf-Sprint».³⁷ Auch in der vierten Fassung sind die beiden Mannschaften rot bzw. blau markiert. Allerdings wird schon im ersten Abschnitt klar, dass sich die jungen Hockeyspieler viel feiner als nur mit farbigen Armbinden voneinander unterscheiden wollen.

In den Schulferien zwischen Weihnachten und Neujahr, der Zeit, in der das Turnier um den Spengler-Cup in Davos ausgetragen wurde, erwachte bei den Buben von Rymenzburg das Eishockeyfieber. Jeder war ein kleiner Trepp, Pappa oder Cattani. Die Oberdörfler hielten es mit den Arosern, und die Poltera-Linie lieferte dem ni-Sturm der Fabrikler erbitterte Zweikämpfe.³⁸

Diese Textfassung, die Objekte so genau benennt und die einiges an sporthistorischem Wissen, an Erinnerung an die legendären Linien mit Bibi Torriani, Hans und Pic Cattini (der «ni-Sturm») oder an Gebi und Ueli Poltera voraussetzt, verwirft Burger schliesslich, «weil der realist. Anteil zu stark»³⁹ ist. Eine Einschätzung, die, so scheint es, nur für das Eis- und Wintermärchen gelten sollte. Die Entwicklung von Burgers Prosa geht nach der Erstveröffentlichung wie nach der Publikation der Neufassung von *Der Puck* tendenziell in die Gegenrichtung – eine Entwicklung, die mit *Brenner* in einer eigentlichen Orgie des genauen Benennens, treffender und sich übertreffender Ausdrücke endet.

¹ Burger, Hermann, *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben. Frankfurter Poetik-Vorlesung*, Frankfurt am Main: Fischer 1986, S. 97.

² Ebd.

³ Burger, Hermann, *Die Künstliche Mutter*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1986, S. 17.

⁴ Mann, Thomas, *Der Zauberberg*, Grosse Frankfurter Ausgabe, hg. von Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke, Terence J. Reed, Thomas Sprecher, Hans R. Vaget und Ruprecht Wimmer in Zusammenarbeit mit dem Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2002. S. 19 und S. 435/436.

⁵ *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben*, S. 97.

⁶ Mann, Thomas, *Der Tod in Venedig*, in: ders.: *Frühe Erzählungen 1893-1912*. Grosse Frankfurter Ausgabe, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2004, S. 501-592, S. 523.

⁷ *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben*, S. 97.

⁸ *Die Künstliche Mutter*, S. 17.

⁹ Burger, Hermann, *Als Glazionaut im Eiskanal*, in: ders., *Ein Mann aus Wörtern*, Frankfurt am Main: Collection S. Fischer 1983, S. 22-30. Die Reportage, erstmals erschienen unter dem Titel *Im Blechsarg durch den Eiskanal*, in: *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 27.2.1982, legt nahe, diese Fahrt sei Burgers Bobtaufe gewesen. Die fand jedoch bereits am 16.2.1978 in St. Moritz statt (vgl. *Meine Bob-Taufe*, in: *Aargauer Tagblatt*, 24.2.1978 und in: *Sport*, 8.3.1978). Im Dezember 1979 befährt Burger auch die Bobbahn von Igls/Innsbruck (vgl. *Faszination Bobsleigh*, in: *Wynentaler Blatt*, 8.1.1980). Über seine Bobtaufe in St. Moritz und die Fahrt im Kanal von Igls berichtet Burger im Text *Die Glazionauten*, in: *Tages-Anzeiger Magazin*, 6.2.1980.

¹⁰ Burger, Hermann, *Blankenburg. Zustandsbericht eines Leselosen*, in: ders., *Blankenburg. Erzählungen*, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 23-157, S. 112.

¹¹ Ebd., S. 112f.

¹² Ebd., S. 112.

¹³ Ebd.

¹⁴ *Als Glazionaut im Eiskanal*, S. 29.

¹⁵ Habermas, Tilmann, *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999, S. 14, 241, 256ff.

¹⁶ Burger, Hermann, *Ferrari humanum est*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19.9.1987. Typoskript A-01-17, Schweizerisches Literaturarchiv SLA Bern.

¹⁷ *Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben*, S. 23.

¹⁸ Ebd., S. 104.

¹⁹ Burger, Hermann, *Der Puck. Ein Eismärchen*, in: ders., *Blankenburg*, Frankfurt am Main: Fischer, 1986, S. 7-21, S. 7.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., S. 7.

²⁵ Ebd., S. 10.

²⁶ Ebd., S. 11.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd., S. 18.

²⁹ Ebd., S. 19.

³⁰ Ebd., S. 18.

³¹ *Poetik-Seminar. Der Puck – Ein Eismärchen*, «4. Februar, 15.30 Seminar» (ohne Jahr), Hervorhebungen des Autors. Typoskript A-01-11a, Schweizerisches Literaturarchiv SLA Bern.

³² *Weihergeschichte*, Typoskript A-01-11a, Schweizerisches Literaturarchiv SLA Bern.

³³ Ebd., S. 1.

³⁴ Ebd., S. 2.

³⁵ *Der Puck. Ein Wintermärchen*. Typoskript A-01-11a, Schweizerisches Literaturarchiv SLA Bern, S. 2.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd., S. 3.

³⁸ Ebd., S. 1.

³⁹ handschriftlicher Vermerk, ebd., S. 1.